

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-343031](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343031)

## Bekanntmachung

zur zweiten Auflage.

Da dieser Kalender vom Schwarzwald herab seinen Auslauf genommen hatte, so kam er nach der zudringlichen Art solcher Kalender auch in die Häuser etlicher Weltweisen. Diese haben alsbald erachtet, dass dieser Kalender ein sehr bösertiges verderbliches Ungeziefer sei, welches die im Land so fröhlich und hell aufblühende Aufklärung, wie ein giftiger Nebel, zu schädigen drohe. Darum haben sich Einige der Edelsten und Weisesten, entglüht von gerechtem Zorn und gedrängt von hohem Pflichtgefühl, aufgemacht, und haben mit unerhörter Tapferkeit einen mörderlichen Angriff auf den Kalender gethan. Einige haben ihn seiner Greuel wegen, wie weiland dem Huss und andern Ketzern widerfahren, zu Asche verbrannt; Andere haben ihn gezweithelt, d. h. zerrissen, um ihn unschädlich zu machen. Und letztlich hat ein Paar probirt, ob man ihn nicht ersäufen könne. Darum sind sie hingegangen, und haben Artikel gegen den Kalender geschrieben. In diesen mit vielem Talent und einem Ueberfluss von Geist geschriebenen Artikeln haben sie klärllich und unwidersprechlich dargelegt, erstlich dass dieser Kalender in Styl, Inhalt und Tendenz ein schlechter und ganz verruchter Kalender sei; zweitens dass dieses ganz gewiss wahr sei, und drittens dass kein Gebildeter daran im Geringsten zweifeln dürfe. Ein Artikel, auf der Baar concipirt, wurde in den Seeblättern abgestossen; der andere drunten in dem Schullehrerblatt von Mannheim; und zuletzt versetzte noch ein niedliches Pfälzerartikelchen dem heillosen Kalender einen zierlichen Fusstritt, wenn er etwa noch nicht ganz todt sein sollte. Aber man weiss ja, wie es mit dem Unkraut von jeher gegangen ist; entweder ist der Kalender nicht zu ertöden gewesen, oder er spukt jezt, nachdem er umgekommen ist, zur Strafe seiner Lasterthaten; kurz, er hebt sein verruchtes Haupt, wie mit Augen hier zu sehen ist, am hellen Tag wieder frech empor, und beunruhigt in einer neuen Auflage den friedlichen Landmann, so wie den aufgeklärten Städter. Obschon nun der Kalendermacher zu den bornirten Köpfen gehört, welche äusserst schwer auch nur zu einer leidlichen Einsicht zu bringen sind, so wurde er doch von der Wucht und Klarheit der Beweisthümer in jenen Zeitungserkenntnissen und Aussprüchen in soweit über-



mannt, dass doch das Gewissen ein wenig anfang sich zu regen. In der ersten Gemüthsbeunruhigung fasste er nun, um seine Schuld zu sühnen und das Aergerniss zu tilgen, den gemeinnützigsten Vorsatz, vornen an den Kalender jene wohlmeinenden und wohlgeschriebenen Gutachten aus dem Ober- und Unterland noch einmal abdrucken zu lassen. Er hoffte, dadurch könne das Gift, welches der erste Kalender verbreitete, einigermaßen verdünnt und kraftlos gemacht werden. Ferner hätten diese Artikel gleichsam als Nachtwächter, mit Laterne und Spies bewaffnet, diesem neuen ungezogenen Kalender beigegeben, verhüten sollen, dass er in den Häusern der Ungebildeten kein Feuer anlege oder sonstigen Unfug treibe. Und endlich wäre es doch Schade, wenn jene herrlichen Artikel, so begeistert für alles Wahre, Gute und Schöne, im Sturm der Zeit verwehen würden, da sie sich nur auf leichte Blätter niedergelassen haben; und somit sollten sie in diesem plumpen Kalender abgedruckt werden, damit sie länger halten. Allein nach kurzem Insichgehen liess der Verfasser des Kalenders diesen schönen Rathschluss wieder fahren, theils aus einem tadelnswerthen Wankelmuth des Herzens, theils aus sophistischen Umtrieben des Verstandes. Letzterer behauptete nämlich mit vieler Zuversicht: 1) In jenen scharfsinnigen Artikeln sei Manches zu hoch, als dass es der gemeine Mann verstehen könne; wer aber Verstand habe und kein gemeiner Mann sei, der lese gar nicht einen solchen ungeschlachten Kalender, um sich den Geschmack nicht zu verderben. 2) Seien jene Artikel überhaupt so fein gefasst, dass es gegen den Anstand wäre, sie mit einem so rohen unsaubern Kalender zusammen zu drucken, es käme gerade heraus, wie wenn ein vierschrotiger Kohlenbrenner oder Kaminfeger ein Paar zarte in weissem Atlas gekleidete Prinzessine am Arm daher führen würde. 3) Müsste der Verleger, welcher sich zum Druck des heillosen volkverführenden Kalenders hergegeben hat, doch auch gar zu schamroth anlaufen, wenn er jene Beurtheilungen, die auch seine Schmach offen darthun, durch den Druck selber noch in die Welt hinaus schicken müsste. So erwog der Verfasser. Da aber doch das Gewissen sich keinen Rauch vormachen und sich nicht geschweigen will lassen, so hat man einen Vergleich versucht. Denjenigen, welche in ihrer Aufklärung und Grundsätzen noch nicht fest sind, so dass sie noch der Stütze bedürfen gegen die Blendwerke und die verfinsternenden Anschläge des Kalenders, soll wenigstens ehrlich der Weg gezeigt werden zu den Quellen, wo sie mit klarem reinen Wasser ihr Geistesaug waschen und stärken können. Jene Artikel sind nämlich zu finden:

- 1) *Seebblätter. Januar 1844. Nr. 3.* Charaktervoller Schrei



der Entrüstung im Namen der heutigen Aufklärung, mit vielem attischen Salz versetzt.

2) *Schulblatt zur Mannheimer Abendzeitung. Februar 1844. Nr. 6.* Hitziger Anfall eines gebildeten Volksbildners, nicht ohne viele Keuschheit.

3) *ditto Nr. 33.* Ein kurzer nach Licht seufzender Seufzer eines Weisen am Neckar.

Nachträglich: 4) *ditto 12. Februar.* Noch ein kleiner Heidelberger Leichensermon, mit Kraftausdrücken pälzisch verblümmelt.

Die honetten Redaktionen, welche mit diesen sublimen und doch tiefgehenden Artikeln ihre Blätter geschmückt haben, werden (um einen Schritt mehr noch zur Tilgung des Schadens zu thun) freundschaftlich aufmerksam gemacht, dass sie jene Beurtheilungen wohl aufbewahren mögen, denn es will verlauten, dass derjenige, welcher am Kalender schuld ist, das nächste Jahr wieder einen eben so groben, ungebildeten und ägyptische Finsterniss verbreitenden Kalender, einen wahren Kohlsack, zum Ruin des Volkes und der Jugend ausgeben wolle. Darum dürfen dann die betreffenden Redaktionen zur Wahrung der geistigen Interessen des Vaterlandes nur jene klassischen Zurechtweisungen, wenn keine neuen einlaufen, noch einmal drucken lassen, um den neuen Kalender aufs Neue gebührend zu züchtigen und unschädlich zu machen.

Uebrigens kann man doch nicht umhin, schliesslich es zu beklagen, wie eine Grossh. Badische Censur solche Manufakturen, wie den verrufenen Kalender, passiren lassen könne, da sie doch oft so engherzig streicht, was der wahren Aufklärung und Bildung des Volkes förderlich ist. Es wirft dieses pflichtvergessene Verfahren selbst auf die Regierung ein bedenkliches Licht, welche dergestalten die Censur handhaben lässt. Dann ist es aber auch sehr traurig, wie weit zurück und drunten das badische Land noch sein müsse, da solche entsetzliche Kalender Aufnahme finden können. Ist denn nirgends Aufklärung mehr zu finden, als bei Denen, welche 3 oder 2 Jahre in den Schullehrerseminarien studirt haben, und bei den Advokaten und Schreibern und verstickten Studenten?

Doch nun ist des Gespases genug; noch einige wenige Worte im Ernst:

Ich verüble den Verfassern jener Artikel nicht, was sie geschrieben haben, und werde es auch nicht verübeln, wenn noch mehr solche erscheinen. Denn es spricht eben jeder, wie es das Maas seiner Einsicht und die Richtung seines Charakters mit sich bringt; ja ich besitze so wenig Bescheidenheit, dass es mir sogar noch für den Gehalt des Kalenders zu sprechen scheint, wenn

Viele davon unangenehm aufgestört werden. Ob ich hier das Sprichwort anwenden dürfe: *vox populi, vox dei*, weiss ich nicht sicher; doch das weiss ich, dass gerade den Bessern im Volk der Kalender am meisten zusagt, sowie auch in höhern Ständen denjenigen, welche neben Religiosität eine mehr als nur oberflächliche Bildung besitzen. Uebrigens mag die Zeit noch über Werth und Unwerth desselben entscheiden. Was ich oben in Betreff der verurtheilenden Zeitungsartikel geschrieben habe, soll den Kalender nicht vertheidigen, dieser mag sich selbst wehren. Anfälle von solcher Art, womit ich nur durch Zufall bekannt wurde, verschaffen mehr dem Herzen der Verfasser einige Erleichterung, als dass sie schaden könnten. Darum werde ich dieselben in Zukunft sich müde bellen lassen, ohne nach ihnen weiter mich umzusehen. Uebrigens ging das Gesagte wahrhaftig nicht aus einem Rachegefühl hervor, sondern mehr aus heiterer Laune. Ich wünsche die Verfasser damit so wenig zu verletzen, dass ich jedem noch recht gern einen Gefallen erweisen würde, wenn ich Gelegenheit dazu hätte, nur den nicht, dass ich keinen solchen Kalender mehr schreibe.

Anno 44.

Der Verfasser des Kalenders.

---

### Zur dritten Auflage.

Unterdessen ist viel gebollen und auch nach dem Kalender gebissen worden, besonders von einer rongischen Zeitung und einem ronge-lutherischen Pfarrer, der sich auch mit Kalendermachen und Aufklärung des Volkes abgibt. Es haben sich alle zwei stark verzappelt, um den Kalender zu ertöden. Aber sieh da, der Kalender hat es gemacht, wie der Mond, wenn er angebollen wird, und gedenkt es auch ferner so zu machen; er scheert sich nicht darum und geht seinen Gang.

Anno 45.

Der nämliche Verfasser.

---





### Vorspruch.

Es ist einmal ein Mann gewesen, und der lag auf dem Sterben. Er war erst angehend's ein Vierziger, hatte sich aber durch ein wüßtes Leben von Jugend auf schon lang um die Gesundheit gebracht, und jetzt wollte der ruinirte Leib nicht mehr zusammenheben; er lag, wie gesagt, am Sterben. Das Bett war nur ein Strohsack und das Deckbett nicht viel mehr als ein zwilchener schwarzer Sack; und weil es zu dünn war, so haben sie ihm seine Paar verrissene Kleider noch auf das Bett gelegt, damit er weniger friere vor dem kalten Wind, der von dem Fenster her, wo wenig Scheiben mehr ganz waren, von Zeit zu Zeit hereinblast, als wolle er den Sterbenden vollends todt- und ausblasen. Die ältesten Kinder und die Frau sitzen herum und machen schrecklich traurige und finstere Gesichter, und man hört hie und da einen Seufzer, so entsetzlich und schwer, wie wenn er von einer Seel käme, welche drüben die ewige Ruhe nicht



gefunden hat. Man sah es ihnen aber wohl an, daß ihnen nicht Das das Herz abdrückt, daß der Vater jetzt stirbt, sondern das Elend, in dem sie sind, und das mit dem Vater nicht auch stirbt und hinausgetragen wird. Wär er nur 10 Jahre früher gestorben; er stirbt leider viel zu spät! Der älteste Sohn geht nicht einmal heim, ob schon er weiß, daß der Vater am Sterben ist; er würfelt im Wirthshaus; die jüngern Kinder haben auch keine Lieb zum Vater, und wenn man Geschrei von ihnen hie und da hört, so ist's nur, weil sie sich in ihrem elenden Bett zanken und jedes den Laubsack, mit dem sie sich zudecken, an sich reißen will; das jüngste gehört der ältesten Tochter. Hie und da hört man auch, daß Eines ganz kuriose fast lächerliche Redensarten und sogar wie spöttisch Singen dazwischen fallen laßt; es ist von seiner alten Mutter, die dort hinten am kalten Ofen halbnackt auf dem Boden hockt und immer auf dem Boden herumsucht, als hätte sie etwas verloren. Sie war in guten Umständen aufgewachsen, hat ihrem Lieblingssohn Alles zugesteckt, und hat das Elend im späten Alter in die Länge nicht ausgehalten, wo sie viel Hunger und Schläge bekam; weil sie nicht sterben konnte, so ist sie ein Narr geworden; über Johanni sind es 3 Jahr. — Und dem Sterbenden wird es ganz hell jetzt, was er schon lang weggeläugnet hat, daß es ein ewiges Leben gibt nach dem Tod, er spürt es ganz deutlich beim Sterben, das ewige Leben; er spürt ganz deutlich, daß, was jetzt innerlich in der Seele nagt und brennt, nicht stirbt und nicht erlöset. Es fällt ihm ein, ob er nicht den Pfarrer kommen lassen und beichten soll — aber da sagt's inwendig: „s ist zu spät, 's hilft nichts mehr — und du hast dich ja im Wirthshaus mit deinen Kameraden verschworen, der Teufel solle dich holen, wenn du dich beim Sterben versehen lassest oder bereist — verzweifl“ — und da ist's, wie wenn der Boden sich aufthät und er einen tiefen Feuersee von Schlangen und Menschenköpfen sähe, denen das Feuer in den Mund und in die Ohren läuft und aus den Augen herauströpfet; er kennt ein Paar Gesichter davon: sie blinzeln ihm kurios zu, wie ein frisch geköpfter Kopf, und ein schwarzer Mann steht hinter ihm und lacht ganz höllisch und gibt ihm einen Stoß — der Sterbende thut einen schrecklichen Schrei und — wacht auf.

Es ist nur ein Traum gewesen, ein schwerer Traum in der Nacht auf den Aschermittwoch. Es hat diesen Traum ein junger Chemann gehabt, der im ledigen Stand ein leichtfertiger Bursch gewesen ist. Da er zu heirathen begehrte, und die Person ihn nicht nehmen wollte, weil ihr Alles abgerathen hat, und aus Angst, sie bekomme eine böse Ehe mit ihm, hat er ihr Alles versprochen, bis sie ihn genommen hat. Und in der ersten Zeit hat es auch gut gethan. Aber die Gewohnheit und Kameradschaft hat ihn bald wieder fortgezogen und es hat so ausgesehen, als werde er eben ein miserabeliger Kerl wer-



den und Alles verthun. — Und da hat ihn der Traum erschreckt, und ist ihm auch hintennach schwer auf dem Herzen gelegen, und er ist in sich gegangen, und hat gedacht: Gottlob, daß es jetzt noch Zeit ist; jetzt soll es verflucht und verschworen sein, das Lumpenleben muß aufhören, und von jetzt an will ich aus der schlechten Kameradschaft wegbleiben, ich rühr keine Karten und keine Würfel mehr an, ich will ordentlich sein gegen Frau und Eltern, und wie ein Christ und rechtschaffener Mann arbeiten und beten.

Es wär gut, wenn jeder Mensch, der nicht auf gutem Weg ist, so einen Traum bekäme, worin er das End sieht, dem sein schlechter Weg zuführt, damit er zur rechten Zeit noch umkehre. — Aber es kann Jeder, wenn er will, sich auch selbst so einen Traum machen; er darf nur überlegen, was es für einen Ausgang nehme, wenn er so formache, mit ihm und seinen gegenwärtigen oder zukünftigen Ehegatten und Kindern und wer sonst noch mit ihm Verkehr hat. Träume und bedenk auch du Leser jetzt, wie es mit dir steht und wie du es zuletzt hinausführen wirst — — —

Hast du dich besonnen? Meinst du nicht, es sollte in deinem Wandel doch Vieles ganz anders sein, wenn es gut enden und himmeln soll? Bethör dich nur nicht selber; vielleicht wird etwas in dir zeitig, vielleicht rückt mehr und mehr das Verderben dir auf den Leib und die Seele, und du merkst es nicht.

Wenn du meinst, es sei der Mühe werth, einmal recht ernsthaft Anstalt zu machen, um den Lebenswandel in ein rechtes Geleis zu bringen; und wenn du dir und Andern nicht zum Unglück leben willst, so daß am Todestag du und Andere den Tag deiner Geburt verfluchen müssen; wenn alle Menschen, die dich gekannt haben, einmal beim Vorübergehen an deinem Grab sagen sollen: „für den ist es Schade,“ so les jetzt, wie das zu machen ist, und thue darnach.

## J e n n e r.

### O Jahr.

Das Korn liegt noch in Erd und Schnee.

Es hat Alles seinen Anfang, auch der Kalender und der Mensch; und von dem menschlichen Anfang oder anfänglichen Menschen soll nun zuerst die Rede sein.

Weil in diesem Monat aber die Rede sein soll von Kindern, welche noch nicht zur Welt geboren sind, und diese gar zu jungen Kinder ohnedem noch nichts Geschriebenes und Gedrucktes lesen können, so soll dieser Artikel sein Absehen haben auf Leute, welche an solchen Kindern im Voraus vielen Schaden oder Nutzen anrichten können, je nachdem sie es angreifen. Darum soll für die Eheleute in diesem Monat eine Christenlehre gehalten werden.